

mir und rechts blickt in der Ferne manch Kirchturmspitze über das wellige Gelände. Den Horizont umsäumen die blaffen Berg- rücken des herrlichen Heimat- und Grenzgebirges.

Doch davon will ich noch erzählen, was sich zu meinen Füßen abspielt: Ich stehe an der Straße, nur wenige Schritte vom Dorfrande entfernt. Mein Nachbar ist ein großer Stein. „Fußweg“ hat man an ihn geschrieben. Denn hier beginnt ein schöner Fußweg, der nach kurzer Strecke am Walde entlang führt, im Tale hin, über ein murmelndes Bächlein, durch saftige, bunte Wiesen und fruchtbare Felder. Er mündet schließlich in dem Städtchen, zu dem mein Dorf kirchlich gehört. Weil die Dorfbewohner diesen Weg zum Kirchgang wählten, heißt er bis heute noch der Kirchweg.

Jeden Morgen eilen an mir auf der Straße die geschäftigen Arbeiter vorüber, zu Fuß oder zu Rad. Abends kommen sie wieder heim aus der Fabrik, vom nahen Felde oder aus der Stadt. Nur wenige benützen noch den „Kirchweg“, höchstens im Sommer, auch schon deshalb, weil er kürzer ist als die Landstraße nach dem Städtchen. Aber niemand beachtet mich. Es ist ja selbstverständlich, daß ich hier stehe, was ist Besonderes an mir? Doch ich über schaue alle und blicke ihnen beim Vorüber eilen ins Gesicht. Manche gehen mit frohem Blick zur Arbeitsstätte, manche bekümmert, diese mit sorgenvollem Anitz, Mann und Weib in Gedanken an die Familie, an die Kinder- schar, die sie daheim oft sich selbst überlassen müssen. Andern fällt es schwer, das tägliche Brot noch zu verdienen. Aber es muß sein. Und am Schluß der Woche sehe ich heitere Gesichter, sie bringen ihr verdientes Wochenlohn nach Hause. Es ist nicht viel, aber doch muß es genügen, um davon Weib und Kind ernähren zu können.

Ein ganzes Menschenleben sehe ich an mir vorüberziehen. Das Kind wird zur Laufe gefahren, begleitet von sorgenden Eltern und liebenden Paten. Dein Leben beginnt, du kleiner Erdenpilger, möchie es sich dir nur von der sonnigen Seite zeigen! — Aber auch Kummer und Sorgen werden dir nicht erspart bleiben.

Später geht eine kleine Anzahl allwöchentlich zur Konfirmanden-Unterweisung. Ihr habt die Schulzeit bald hinter euch, und wenn der Tag gekommen ist, an dem ihr eingeseget werdet, dann nehmt ihr euren Weg an mir vorbei. Euch begleiten die glücklichen Eltern, die für euch gesorgt haben von Anfang bis jetzt, und auch noch weiter sorgen werden, eure Paten, die gekommen sind, das Gelöbniß, das sie damals für euch ablegten, nun von euch selbst zu hören, und ein treuer Lehrer, der euch jahrelang unermüdet unterrichtet hat. Ihr wollt nun dem Elternhause Lebewohl sagen, eins geht dahin, das andre dorthin, vielleicht auch bei mir vorbei, eins fern, eins nah, darum Glück und Heil sei stets euch zur Seite!

Ich sehe das junge Brautpaar zur Kirche fahren, vielleicht im strahlenden Frühlingsglanze der Natur. Da winke ich euch mit meinen knospenschwellenden Zweigen die besten Wünsche für die Zukunft zu. Bald muß die Tochter fort von ihren Eltern aus dem stillen Dorfe. Willig folgt sie ihrem Auserwählten in die Ferne. Vielleicht kehrt sie einstmals mit ihm wieder zurück ins Heimatdorf.

Und endlich schaue ich auch wehmütigen Blicks manch düstern Trauerzug. „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.“ Ein sorgender Vater ist gestorben, oder eine liebende Mutter hat ihre Augen für immer geschlossen, den betrübten Eltern wurde ihr Kind genommen, der Witte hat sein treues Weib verloren, die Frau ihren geliebten Mann — alle müssen sie an mir vorüberziehen, die Lebenden und auch die Toten. Ich traure mit euch, ihr weinenden Menschen. Wohl denen, die ausgelitten haben auf dieser Erde! Sie kommen in ein besseres Jenseits. — Wenn der Trauerzug bis zu mir gekommen ist, nimmt die Gemeinde Abschied von ihrem einstigen Mitbürger. Die ihm bis hierher gesolgt sind, kehren wieder um, zurück in ihr Haus, in ihren Beruf, an die tägliche Arbeit. Nur die nächsten Angehörigen,

die Verwandten und Freunde des Toten begleiten ihn noch den letzten weiten Weg auf den Friedhof am Berge.

Freud und Leid, Arm und Reich, Alt und Jung geht an mir vorüber. Und sie alle schaue ich an, den Freund wie den Feind, den Guten wie den Bösen. Ich sehe ihnen allen in die Augen, und durch die Augen in die Herzen. Ich weiß es auch, was sie erfreut oder bekümmert. Könnte ich nur recht vielen eine Trösterin sein!

Aber wann wird einmal auch meine Todesstunde schlagen? Wer wird es wagen, mir die Art an die Füße zu legen und mich zu fällen? Bis jetzt stand ich jahraus, jahrein und stehe noch in gutem und schlechtem Wetter, bei Sturm und Regen, Schnee und Sonnenschein. In einigen Monden werde ich wieder meine Knospen öffnen, und Mutter Natur schenkt mir mein saftiges Grün wieder, wie alle Jahre. O Freund, wenn du auch einmal vorbeikommst, so gönne mir doch einen Blick und freue dich an meiner Frühlingspracht!



Die Heimat verscherzt

Von O. Walter Reinhold,
3. St. Baugen

Aus Deiner Heimat fannendunklen Wäldern
Bist Du dereinst ins fremde Land gereiset —
Heut' denkst Du fern an Deine lieben Eltern,
Da Dich die Sehnsucht nach der Heimat weiset.

Jetzt siehst Du's ein mit kummervollem Staunen,
Was Dir die Pracht — die Heimatauen waren,
Wie oft bist Du im Winter durch die Daunen
Gewirbelt mit den frohen Freundescharen.

Hier hast Du nichts als fremden Ton vernommen,
Fremd bist Du hier, fremd sind auch die Gesichter.
Nun ist das Heimweh über Dich gekommen
Und siehst im Traum die trauten Heimatlichter.

Du lauschest oft den fremden Glockenweisen,
Wenn's Sonntag ist, da mußt Du leise weinen —
Du willst und kannst nicht in die Heimat reisen,
Und möchtest gern ins kleine Haus der Deinen.

So ging es Dir und manchen Heimatfreunden.
Es war dereinst ihr ganzes junges Streben,
Nur in die Welt, von der sie lebhaft träumten —
Nun müssen sie im tiefsten Heimweh leben.